

Nekr  
F  
110

HANS EDUARD FIERZ-DAVID

1882 – 1953











Nekr F 110

GEDENKFEIER

anlässlich der Bestattung von

HANS EDUARD FIERZ-DAVID

Freitag, den 28. August 1953

in der Kirche Fluntern in Zürich

G 80-0460  
Wieg. Frei  
Kilchberg

ORGEL-EINGANGSSPIEL

Phantasie in c-moll, I. Satz

von Johann Sebastian Bach



## ABDANKUNGSANSPRACHE

von Pfarrer Karl Fueter

«Herr, Gott, du bist unsere Zuflucht für und für.  
Ehe denn die Berge waren  
und die Erde und die Welt geschaffen worden,  
bist du, Gott, von Ewigkeit zu Ewigkeit.  
Du lässest die Menschen sterben und sprichst:  
Kommet wieder, Menschenkinder!  
Denn tausend Jahre sind vor dir wie der Tag,  
der gestern vergangen ist.  
Du lässest sie dahinfahren wie einen Strom;  
sie sind wie ein Gras, das bald welk wird,  
das da frühe blühet und bald welk wird  
und des Abends abgehauen wird und verdorret.  
Herr, lehre uns bedenken,  
dass wir sterben müssen, auf dass wir weise werden.  
Denn unser Leben währet siebenzig Jahre,  
und wenn es hoch kommt, sind es achtzig Jahre,  
und wenn es köstlich gewesen ist,  
ist es Mühe und Arbeit gewesen;  
denn es fährt schnell dahin als flögen wir davon.

Die Gnade des Herrn aber währet von Ewigkeit zu Ewigkeit,  
und seine Gerechtigkeit auf Kindeskind bei denen,  
die seinen Bund halten und gedenken  
an seine Gebote, dass sie darnach tun.» (aus Psalm 90)

«Wer Ohren hat zu hören, der höre!» (Matth. 11, 15)

A m e n

*Liebe Trauerfamilie!*

*Liebe mittrauernde Versammlung!*

Wir haben uns vereint zum wehmütigen Abschied von

DR. PHIL. HANS EDUARD FIERZ

von Zürich, in Küsnacht, Gatte der Linda geb. David, Professor an der Eidgenössischen Technischen Hochschule. Er war geboren am 5. Januar 1882 und ist am 25. August heimgerufen worden in einem Alter von 71 Jahren, 7 Monaten und 20 Tagen.

Wir wollen zuerst anhand der Mitteilungen des Trauerhauses einen Rückblick auf das abgeschlossene Leben werfen.

Hans Eduard Fierz entstammte einem Geschlecht, in welchem die charakteristischen Merkmale der Zürcher Landschaft und der Stadt Zürich zusammentrafen. Es war ein vielfältiges, oft auch gegensätzliches Erbe, das ihm von seinen Vorfahren mitgegeben war.

Sein Ururgrossvater Heinrich Fierz-Hasler (1738—1798), von Herrliberg, war ein Träger des Freiheitskampfes der Landschaft gegen die Stadt. Als einer der Führer im Stäfnerhandel, wo die Landbevölkerung um die Gleichberechtigung

mit den Städtern kämpfte, wurde er mit 57 Jahren im Weltenberg in Zürich gefangen gesetzt und erst kurz vor seinem Tod durch den allgemeinen Umsturz befreit. — Sein Sohn, Johannes Fierz-Kunz (1763—1840), welcher Friedensrichter in Küsnacht war, war mit ihm im Gefängnis. Dessen Sohn wiederum, Heinrich Fierz-Etzweiler (1806—1891), war ebenfalls Bürger von Küsnacht, bis er in seinem 50. Lebensjahre Bürger der Stadt Zürich wurde. Er war der Grossvater des Verstorbenen.

Von dessen Vorfahren mütterlicherseits war Hans Conrad Wirz-Nüscheler (1688—1769) erster Pfarrer am Zürcher Grossmünster. Von 1732 an leitete er als Antistes 33 Jahre lang das Schulwesen von Stadt und Landschaft Zürich. Sein Sohn Hans Conrad Wirz-Fries (1726—1794) war Pfarrer in Kilchberg, in welchem Amte ihm wiederum sein Sohn Hans Heinrich Wirz-Füssli (1757—1834) nachfolgte. Er war ein Freund Lavaters und setzte sich, wie dieser, für eine versöhnliche Schlichtung der Stäfner Unruhen ein. Hier, in dieser politischen Aktion trafen die beiden Geschlechter Fierz und Wirz zum ersten Male zusammen, welche dann in den Eltern des Verstorbenen — Eduard Fierz und Anna Wirz — durch die Ehe verbunden werden sollten. Der Verstorbene hat über diesen Weg des Schicksals immer besondere Freude empfunden.

Er selbst wurde am 5. Januar 1882 in Zürich-Riesbach als zweites Kind und ältester Sohn seiner Eltern geboren. Zusammen mit zwei Schwestern und einem Bruder verlebte er seine Jugendzeit im Hause «Zum Regenbogen» in Zürich.

Die Gemeinschaft, nicht nur mit dieser engeren Familie, sondern auch mit der ganzen Verwandtschaft väterlicher- und mütterlicherseits hat dem Verstorbenen immer sehr viel bedeutet. Viele kleine und grössere Erlebnisse im Kreise seiner Angehörigen waren ihm ein dauernder Erinnerungsschatz, von dem er oft und gern erzählte.

Nach Primar- und Sekundarschule besuchte er die damalige Industrieschule in Zürich, welche der jetzigen Oberrealschule entsprach. Es ist kennzeichnend für den Entschlafenen, dass er gern zur Schule ging und sich mit seinen Lehrern persönlich verbunden fühlte.

Über seine Berufswahl war er nie im Zweifel. Er wollte Chemiker werden und studierte daher nach Abschluss der Mittelschulen an der Eidgenössischen Technischen Hochschule, wo er 1904 als Ingenieur-Chemiker diplomiert wurde. Für seine weitere Ausbildung ging er nach London, wo er in Professor Martin Onslow Forster einen verehrten Lehrer fand. Bei ihm schrieb er die Doktorarbeit, mit der er 1905 an der Universität Zürich zum Dr. phil. promovierte. Seinem fünf Jahre dauernden Aufenthalt in England (in London und dann in Fabriken in Süd-Wales) verdankte er nicht nur die Erweiterung seines geistigen Horizontes, sondern auch eine entscheidende Bereicherung seines chemischen Könnens.

Ein weiteres Jahr arbeitete er als Brauerei-Chemiker in München, wo ihn schon damals die sich entwickelnden Spannungen in Mitteleuropa schwer beunruhigten. Während dieser ganzen Studienzeit im Ausland genügte er immer auch

seiner Dienstpflicht. Als Sohn seiner Väter fühlte er sich der Aufgabe des Schweizer Soldaten zutiefst verbunden, doch war ihm jeder Militarismus fremd.

Im Jahre 1909 trat er in Basel in die Firma I. R. Geigy A. G. ein, wo er während der folgenden acht Jahre in der Fabrik im Rosental als Chemiker tätig war. Hier konnte er den technischen Fähigkeiten leben, die ihm von Natur aus in hohem Grad gegeben waren. Er konnte die Sicherheit in allen Fragen der industriellen Praxis, die ihn später auszeichnete, entwickeln und bewähren. Zugleich fand er hier das Gebiet, auf dem er später Meister wurde, nämlich die Chemie der Farbstoffe, ihrer Ausgangsmaterialien und Zwischenprodukte. So waren die Jahre in der Basler Firma für ihn eine äusserst fruchtbare Zeit. Was er darüber hinaus in Basel noch gewann, war der genaue Einblick in die chemische Industrie seines Landes im allgemeinen.

In Basel begegnete der Verstorbene auch seiner Frau. Im Jahre 1911 verheiratete er sich mit der Baslerin Linda David. Dieser Ehe wurden vier Söhne geschenkt, und damit wurde seine berufliche Erfüllung durch ein glückliches Familienleben ergänzt. Beruf und Heim waren die beiden Zentren, in denen von da an sein Leben verwurzelt war. Zum Ausgleich dieser beiden innigen Bindungen suchte und fand er eine eigenständige Freude in den vielen Wanderungen durch die Schweizer Bergwelt, mit welcher er, wie nicht bald einer, vertraut und verwachsen war.

Nach seinem 30. Lebensjahr — das heisst, als er sich der Lebensmitte näherte — verspürte er, wie seine geistigen Not-

wendigkeiten sich wandelten. Die rein technische Seite seiner Wissenschaft befriedigte ihn nicht mehr völlig. In einer Reihe von Artikeln, die er hin und wieder für Zeitungen verfasste, versuchte er zuerst ganz einfach, seine wissenschaftlichen Kenntnisse allgemeiner darzustellen. Nicht zuletzt durch diese Schriften wurde die Aufmerksamkeit des damaligen Schulratspräsidenten, seines ehemaligen Lehrers Professor Gnehm, auf ihn gelenkt, als 1917 der Lehrstuhl für organisch-chemische Technologie an der Eidgenössischen Technischen Hochschule neu zu besetzen war. Er erhielt die Ernennung für diese Professur am gleichen Tage, als ihm sein jüngster Sohn geboren wurde. So wurde er wieder in seine Vaterstadt zurückgeführt, wo er dann 35 Jahre lang mit Begeisterung seines Amtes als akademischer Lehrer waltete. Der Grund, warum es ihm so gut gelang, sein ausgebreitetes technisches Können seinen Schülern zu vermitteln, ist wohl darin zu suchen, dass ihm jeder einzelne dieser Schüler persönlich wichtig war. Die wissenschaftliche und menschliche Ausbildung junger Leute blieb bis zu seinem Tod ein Hauptanliegen und ein Quell der Freude für ihn.

Seine Fabrik erfahrungen befähigten ihn, eine Organisation wie das von ihm geleitete Institut bis in jede Einzelheit zu erfassen. Seine Menschenliebe schloss immer auch Arbeiter und Untergebene fest mit ein. So gestaltete er Lehr-tätigkeit und wissenschaftliche Arbeit zu einem lebendigen Ganzen.

Im Laufe der Jahre wurde er auch im Ausland bekannt. Daher wurde er mehr und mehr als Experte herangezogen

und reiste in seinen Ferien in die verschiedensten Länder, wobei als die eine Grenze vielleicht Polen, als die andere Japan zu nennen wären. Besonders verbunden war er jahrelang mit der französischen Chemie; 1926 erhielt er die Le Blanc-Médaille der französischen chemischen Gesellschaft. Immer aber blieb er auch dem Ort seiner ersten beruflichen Tätigkeit treu, indem er den Basler chemischen Fabriken — in erster Linie der Firma I. R. Geigy A. G. — lebenslänglich sein Interesse bewahrte.

Erholung fand er in jener Zeit ausser in den geliebten Bergen hauptsächlich auf Reisen durch ganz Italien, dessen Kunstschatze ihn immer wieder anzogen. Er hatte überhaupt ein starkes, nicht nur passives Interesse an den Künsten. Er schrieb gern und originell für sich privat, er malte gern, besonders in seinen späteren Jahren. Er spielte Geige. Musik bedeutete ihm lebenslänglich viel, wobei sein technisches Temperament ihn auch zum Studium des Geigenbaus führte. Andererseits hat ihn sein theoretisches Interesse an der Kunst veranlasst, 1935 einen Aufsatz über «Die psychologischen Grenzen der dramatischen Gestaltung» zu veröffentlichen.

In den letzten zwanzig Jahren seines Lebens wurde sein stilles Ferienhaus am oberen Zürichsee für ihn ein wahres Tusculum. Dort verband ihn auch verehrungsvolle Freundschaft mit seinem Nachbarn C. G. Jung.

Seinen Rücktritt vom Lehramt bereitete er dadurch vor, dass er in Küsnacht, der Heimat seiner Väter, ein Heim für sich und seine Gattin erbaute. Dort feierte er im Kreise seiner Kinder und Enkel seinen siebzigsten Geburtstag. Von

dort aus ging er noch zu der Geburtstagsfeier, die alle früheren Mitarbeiter ihrem Lehrer in Zürich bereiteten. An dieser Feier konnte er sein 35jähriges Wirken an der Eidgenössischen Technischen Hochschule noch einmal überschauen, und sie stellte vielleicht die grösste Freude seines Lebens dar.

Dass er diese Freude erleben durfte, war eine glückliche Fügung, denn er war damals schon von Krankheit gezeichnet. Er hat das schwere Leiden, das ihm von da an auferlegt war, mit dem Mut und der Tapferkeit ertragen, die ihn immer gekennzeichnet haben. In der letzten Leidenszeit schienen sich alle Gegensätze, die ihm von den Ahnen mitgegeben waren, zu versöhnen. Darum gingen gerade in den schwersten Tagen Frieden und Freundlichkeit von ihm aus.

Wir aber wollen, was wir als Christen hinzufügen dürfen, unter das Gleichniswort Jesu stellen (Matth. 25, 20 und 21):

*«Da trat herzu, der fünf Pfunde empfangen hatte, und brachte fünf andere Pfunde herbei und sagte: Herr, fünf Pfunde hast du mir übergeben; siehe, ich habe fünf andere Pfunde gewonnen. Da sprach sein Herr zu ihm: Ei, du frommer und getreuer Knecht, du bist über wenigem getreu gewesen, ich will dich über viel setzen; gehe ein zu deines Herrn Freude!»*

A m e n

## *Liebe Trauernde!*

Wir alle kennen dieses Gleichnis von den anvertrauten Pfunden, in dem unser Herr Jesus Christus uns beschreibt, wie ein reicher Herr seinen Knechten, das heisst, wie der allmächtige Gott aus seinem unermesslichen Reichtum uns Menschen seine Gaben austeilt und anvertraut, es aber in seiner unergründlichen Weisheit in verschiedenem Masse tut. Wenn wir heute wagen, dieses Gleichnis in Verbindung mit der Persönlichkeit zu bringen, um die wir in dieser Stunde miteinander herzlich trauern, so ist uns sofort klar, dass Professor Hans Fierz zu jenen gehörte, die ein Höchstmass an Pfunden von Gott mit auf den Weg erhielten. Das Wort «Pfund» aus dem Gleichnis, das im Griechischen «Talent» heisst und eine Münze bezeichnet, eine Geldsumme, ist ja auch auf Grund dieses Gleichnisses in unserem Sprachgebrauch zum Ausdruck der besonderen Begabung geworden. Der Lebenslauf, wie wir ihn eben vernahmen, hat es uns bestätigt, dass ihm «fünf Pfunde» zuteil wurden. Und was wir nachher hören werden von Herrn Professor Guyer, als dem nächststehenden Kollegen des Entschlafenen, im Namen der Eidgenössischen Technischen Hochschule, und von Herrn Dr. Hartmann Koechlin in Basel, der als Schüler und erster Assistent zugleich im Namen der Industrie zu uns reden wird, dürfte das noch genauer belegen.

Er kam aus gutem Hause. Er hatte die Gaben des Geistes, um leicht durch die Schulen zu kommen. Er durfte den Beruf wählen, der ihm am Herzen lag. Er konnte, ohne von

Krankheit oder von Existenzsorgen gehindert zu werden, seine Pläne fassen über seine weitere Ausbildung im In- und Ausland. So konnte er alle seine Fähigkeiten entfalten und in den Dienst seines Berufes stellen. Und es wurde ihm geschenkt — was wohl jedermann, der tätig ist, sich irgendwie wünscht, — dass ihm ein freudiges Echo aus der Öffentlichkeit entgegenkam und er zu Ansehen und Erfolg gelangte.

Es war ein Höhenweg — wenn wir an so viele andere Menschenleben denken, — der ihn über das Ausland nach Basel und von dort an die Technische Hochschule und wiederum in die weite Welt als Experte führte. Und er durfte sagen: *«Du hast mir fünf Talente, fünf Pfunde gegeben.»* Er durfte auch hinzufügen: *«Und ich habe weitere fünf Pfunde damit gewonnen.»* Denn er hat im biblischen Sinne «gewuchert» mit den Pfunden, die ihm anvertraut waren, hat in unablässiger Energie und fleissiger Tätigkeit sein Wissen gemehrt und in den Dienst der Wissenschaft und der Industrie gestellt. Und vergessen wir darob nicht die innere Bereicherung in einem anregenden Familienleben.

So war ihm ein schönes und reiches Leben geschenkt. Wir danken dem Geber aller guten Gaben, dass er ihn so freundlich führte.

Aber das war noch nicht das Höchste und Letzte. Der Herr der Welt rühmt seinen Knecht nicht wegen der Pfunde, die er gewann; er redet nicht von deren Wert, Bedeutung oder Wichtigkeit, sondern er antwortet: *«Ei, du frommer»*, oder wie wir besser und unmissverständlicher übersetzen,

«Ei, du guter *und getreuer Knecht!*» Die fünf Pfunde werden nicht erwähnt, sondern der Charakter des Knechtes, der sie ihm bringt. Denn Gott, der alles geschaffen hat, der von Ewigkeit zu Ewigkeit ist, der da spricht, und es geschieht, und der gebeut, und es stehet da, — er ist nicht angewiesen auf das, was wir mit unseren Händen und mit unserem Kopf erwerben. Das mag wichtig sein für unsere Kultur im weitesten Sinn des Wortes. Es mag seine Bedeutung haben für die Mitmenschen, sogar für die Nachwelt. Aber Gott hat es nicht nötig; ihn können wir nicht bereichern oder gar wie unsere Mitmenschen fördern. Darum redet er auch nicht von diesen Pfunden, sondern vom Sein und Wesen des Knechtes, und nennt ihn gut und treu. Denn alle Arbeit, die wir verrichten, hat ihren doppelten Zweck: nach aussen schaffen wir Neues und nach innen hat jede Tätigkeit ihre Rückwirkung auf den, der sie ausübt. Je mehr Pfunde uns anvertraut sind, und je mehr neue Pfunde wir damit gewinnen, um so mehr erhebt sich die entscheidende Frage, ob wir, je höher wir steigen, auch immer machtgieriger, immer härter und grausamer werden, immer mehr das Ich voranstellen und darnach trachten, unsere Mitmenschen in unseren Dienst zu zwingen, um noch höher zu steigen, oder ob wir immer mehr ins Staunen geraten über so viel Anvertrautes und über so manches glückliche Gelingen, wodurch wir weicher, dankbarer und demütiger werden, und immer stärker wünschen, uns selber in den Dienst der menschlichen Gemeinschaft zu stellen.

Wir werden uns angesichts der Majestät des Todes wohl

hüten, ein Urteil über den Entschlafenen oder über irgendeinen Menschen auszusprechen; das ist nicht unseres Amtes: «Richtet nicht, auf dass ihr nicht gerichtet werdet». Aber wir denken, ein so grosses Lebenswerk wie das des Entschlafenen kam nicht zustande, ohne den vollen Einsatz der Persönlichkeit, das heisst aber Disziplin, Hingabe und mancherlei Verzicht, das heisst Selbstverleugnung und Selbstüberwindung im Blick auf den Dienst, den man der Allgemeinheit erweisen kann. Wir denken, dass er seine Freude und seine Erholung an den edelsten Orten, nämlich in der Natur und in den Künsten gesucht und gefunden hat. Wir denken an seine Auffassung der Ehe und der Familie. Wir denken vor allem an seine Beziehungen zu seinen Schülern, die so menschlich waren, weil er sie ernst nahm und ihre Probleme, ihre Sorgen und Anliegen teilte. So wurde er zum Freund derer, die ihn als ihren Meister ansahen, und er selber betrachtete die Feier seines siebenzigsten Geburtstages in ihrer Mitte als einen seiner glücklichsten Tage.

Wir denken schliesslich an die Art, wie er sein Leiden trug. Der temperamentvolle und ungestüme Mann fand sich drein, fügte sich und fand — wie es im Lebenslauf hiess — den Frieden. Da spüren wir etwas von der Wirklichkeit jenes Doppelgebotes, in das unser Herr und Heiland unsere Aufgabe zusammenfasst: Liebe zu Gott und Liebe zum Nächsten, selbst wenn es uns nicht immer bewusst ist; das heisst: gehorsam und stille werden im Blick auf die Ewigkeit und sich verantwortlich wissen gegenüber seinen Mitmenschen.

War das nicht ein erfülltes Leben, und haben wir nicht neuerdings Grund und Anlass, dem zu danken, der der Geber aller guten Gaben ist? —

Aber das war noch nicht das Höchste und Letzte. Es spricht der Herr zu seinem Knechte: *«Du bist über wenigem getreu gewesen; ich will dich über vieles setzen; gehe ein zu deines Herrn Freude.»*

Das ist die Grösse und Weite des christlichen Glaubens, dass er uns nicht weltflüchtig macht, sondern wir wissen von unserem Herrn — und gerade aus diesem Gleichnis, — dass wir eine Aufgabe haben, die hier auf dieser Erde erfüllt werden muss. Aber der Christ ist auch nicht weltgläubig, sondern spricht mit Gerhard Tersteegen: *«Welt, du bist uns zu klein»*. — *«Du bist über wenigem getreu gewesen»*, sagt der Herr. Alles, was uns so ungeheuer wichtig erscheint, ist in Gottes Augen, das heisst, geschaut von der Ewigkeit her, nur ein *«Weniges»*, nur eine Kleinigkeit, ein Tropfen am Eimer und ein Sandkorn am Meer. Aber *Vieles* ist noch vor uns, und dieses *Viele* ist nicht nur mehr, sondern ist unendlich viel grösser, herrlicher und wunderbarer; es übersteigt all unser Ahnen und Verstehen. Darum ist diese Zeit, in der wir stehen, und die uns in beschränktem Masse geschenkt ist, auch nicht die ganze Zeit, sondern nur die erste Zeit, und wir gehen durch Gottes Gnade und Barmherzigkeit weitem Zeiten entgegen. *«Ich will dich über viel setzen; gehe ein zu deines Herrn Freude!»* Welch ein Trost ist das auch für jene, die nicht so reichlich mit Pfunden sind bedacht worden, und deren Leben nicht zu Ehre und öffent-

lichem Ansehen führt, sondern die in der Stille und Einsamkeit, vielleicht auch in der Verkanntheit dahinwandern. Denn nur darauf kommt es schliesslich an: dass wir vor Gott und unter den Menschen in gläubiger Zuversicht sagen können:

Befiehl du deine Wege  
Und was dein Herze kränkt,  
Der allertreusten Pflege  
Des, der den Himmel lenkt.  
Der Wolken, Luft und Winden  
Gibt Wege, Lauf und Bahn,  
Der wird auch Wege finden,  
Da dein Fuss gehen kann.

Wir sagen Gott Lob und Dank für alles Gute, das er dem Entschlafenen in seinem Leben und in seinem Sterben erwiesen hat und was er in alle Ewigkeit an ihm vollenden wird. Wir sagen Gott Lob und Dank für alle Freude, für alle Belehrung, für alle Bereicherung, die durch den Entschlafenen in unser Leben eingetreten ist. Wir bitten Gott, er wolle uns helfen, an unserem Platz ein christliches Leben zu führen, damit wir zu unserer Zeit ein gutes Ende davontragen mögen.

A m e n

ORGEL-ZWISCHENSPIEL

«Befiehl du deine Wege»  
von Johann Sebastian Bach

vorgetragen von Elsa Fridöri,  
Organistin an der Kirche Fluntern

## ANSPRACHE

von Prof. Dr. August Guyer, ETH, Zürich

*Liebe Trauerfamilie!*

*Verehrte Trauerversammlung!*

Prof. Dr. Hans Eduard Fierz-David, zu dessen letzten Ehrung wir heute zusammengekommen sind, wirkte von 1917 bis 1952, also während 35 Jahren, als ordentlicher Professor für organisch-chemische Technologie an der ETH. Der Schweiz. Schulrat, der Rektor und der Lehrkörper der Hochschule, die Naturforschende Gesellschaft Zürich, die Chemische Gesellschaft Zürich und die Vereinigung ehemaliger Chemiestudierender an der ETH haben mich gebeten, in dieser Abschiedsstunde ein paar Worte über die fachlichen Leistungen und Verdienste des Verstorbenen zu sagen und den lieben Angehörigen, vorab Frau Prof. Fierz, unser aller tiefgefühltes Beileid auszudrücken.

Wer mit Prof. Fierz auch nur kurz zusammen kam, dem musste sein allumfassendes Wissen auffallen, seine Beschlagenheit nicht nur auf seinem eigenen Fachgebiet, sondern in Disziplinen, die weit über Chemie und Technik hinausgehen. Die Naturwissenschaften im allgemeinen interessierten ihn;

aber nicht minder war er in Literatur und Geschichte zu Hause, und wem wäre es nicht begegnet, dass Fierz in jeder Situation als Antwort ein entsprechendes Literaturzitat zur Verfügung gehabt hätte. Wir müssen diese Tatsache einer ungewöhnlich weitreichenden und tiefen allgemeinen Bildung vor Augen haben, wenn wir verstehen wollen, wie der liebe Verstorbene lehrte und forschte.

Mit 35 Jahren an die ETH berufen, mitten aus einer interessanten und erfolgreichen Industriestellung heraus, brachte er ein reiches und vielseitiges Wissen mit sich, denn nach Absolvierung seiner Studien am Eidgenössischen Polytechnikum und vor dem Doktorexamen an der Universität Zürich verbrachte der junge und strebsame Chemiker einige Jahre als Assistent am Imperial College in London, wo er zusammen mit seinem Lehrer Forster über Azoimide, Triazoverbindungen und auf dem Campher-Gebiet arbeitete und seine Arbeiten bereits auch publizierte. Ein Aufenthalt bei der Mond Nickel Co. in Südwestwales brachte ihn mit metallurgischen und Gas-Problemen in Berührung. Ein ganz anderes Gebiet folgte anschliessend bei seinem Aufenthalt in München, wo er in der wissenschaftlichen Station für Brauerei tätig war.

Die immer grösser und wichtiger werdende Zwischenprodukt- und Farbstoff-Industrie zog dann den jungen Fierz nach Basel, wo er sein Wissen und Können in den Dienst der Firma Geigy stellte und hier bald eine angesehene Stellung erwarb. Nach achtjähriger Laboratoriums- und Betriebs-tätigkeit war er für die Ernennung zum Professor für orga-

nische Technologie an der Eidgenössischen Technischen Hochschule geradezu prädestiniert, wo er nun in erster Linie über Zwischenprodukte und Farbstoffe vortrug. Aber auch die anderen Fachgebiete, wie dasjenige der Fette und Öle, des Zuckers, der Gärungschemie oder der Sprengstoffe und der Erdöltechnik wurden von ihm aufgenommen. So vermittelte er dem Studierenden einen recht umfassenden Einblick in die verschiedenen Gebiete der chemischen Technik und in die Aufgaben, welche der Absolvent bei seinem Übertritt in die Industrie vorfindet. Daher ist es auch nicht verwunderlich, dass sein Laboratorium vom vorgerückten Studierenden gerne gewählt wurde, um unter seiner Leitung eine Promotionsarbeit auszuführen. Über 200 Forschungsarbeiten sind hier entstanden, für welche er dem jungen Forscher das Thema vorschlug und ihm bei der praktischen Ausführung im Laboratorium zur Seite stand.

Diese Arbeiten beziehen sich vorwiegend auf das Gebiet der Zwischenprodukte und der Farbstoffe. Benzolderivate, Chlor- und Nitroverbindungen, nitrierte und sulfurierte Naphthaline und Naphthalinabkömmlinge, Nitro-, Amino- und Oxyanthrachinone waren Gegenstand seiner Forschung. Hier wurde verschiedentlich Aufklärung gegeben, wann und warum gewisse Nebenprodukte entstehen, und die Basis geschaffen, um technische Fortschritte zu erzielen oder die Qualität der Produkte zu verbessern.

Von den verschiedenen Farbstoffgruppen behandelte er hauptsächlich die Azofarbstoffe. Bei diesen, wie bei den ebenfalls untersuchten Schwefelfarben, interessierte ihn der Ein-

fluss gewisser Substituenten. Aber auch hier kannte Fierz keine enge Beschränkung. So interessierten ihn z. B. die Synthese des antiken Purpurs oder die klare Erfassung und Ausarbeitung der Herstellungsvorschriften für anorganische Mineral- und Malerfarben, und es ist geradezu erstaunlich, wie rasch und leicht sich Prof. Fierz in ein neues Gebiet einzuarbeiten vermochte. Eine rasche Auffassungs- und Kombinationsgabe zusammen mit einem seltenen Gedächtnis haben hier den Fleiss ergänzt.

Auf dem Gebiet der Textilchemie entstanden wichtige Arbeiten über das Waschen, Bleichen und Färben der natürlichen Textilfasern und der Viskose und das Verhalten dieser Stoffe bei den einzelnen technischen Operationen. Arbeiten auf dem Sprengstoffgebiet, wie z. B. über Nitroglycerin-Schwefelsäure oder Pentaerythrit, sollen nicht unerwähnt bleiben.

Nur ein Forscher von der Vielseitigkeit des Verstorbenen konnte es wagen, während einiger Jahre in Zusammenarbeit mit einem medizinisch orientierten Mitarbeiter sich auch auf dem Gebiet der Biochemie zu betätigen, auf welches er seine allgemein chemischen Kenntnisse von den Zwischenprodukten und Farbstoffen übertrug. Die Wirkung von Chinolin-derivaten und Oxychinolinverbindungen auf Mikroorganismen verdienen hier besondere Erwähnung.

Schon in seinen ersten Jahren als Professor schrieb er das Buch, betitelt «Grundlegende Operationen der Farbenchemie», das grosses Aufsehen machte und in der Fachwelt steigende Anerkennung fand. Es wurde in den folgenden

Auflagen unter Beiziehung seines Kollegen Blangey stark erweitert und gilt heute allgemein als Standardwerk auf diesem Gebiet. Um sich über neue Entwicklungen zwangsläufig auf dem Laufenden zu halten, gab der Verstorbene unter Mitarbeit von Dr. Schwyzer in den Jahren 1921 bis 1938 die Bände 14—25 des Friedländer, «Fortschritte der Teerfarbenindustrie», heraus, welche Patent- und Anmeldungszusammenstellungen insbesondere auch den Forschungsstätten der Industrie zugute kamen. Nur ein Mann vom Format von Prof. Fierz-David, mit seinem umfassenden Wissen auf dem Gesamtgebiet der Farbstoffchemie, konnte es wagen, diese verantwortungsvolle Aufgabe zu übernehmen.

Ein grösseres Werk über «Künstliche organische Farbstoffe» (1926), mit Ergänzungswerk von 1935, und ein «Abriss der chemischen Technologie der Textilfasern» (1948), sind weitere Leistungen, die erwähnt werden müssen. Ganz besonders Anklang fand aber sein 1945 in erster und 1952 in zweiter Auflage erschienenes Werk «Die Entwicklungsgeschichte der Chemie», in welchem die Entwicklung der Chemie im Laufe der Jahrhunderte nicht bloss chronologisch dargestellt wird, sondern wo durch das grosse Allgemeinwissen des Autors und durch die Vertiefung in die jeweiligen Zeitverhältnisse die sich natürlich folgenden Entwicklungsstufen mit grosser Lebendigkeit und Klarheit herausgearbeitet sind. Leider war es Prof. Fierz nicht mehr vergönnt, sein letztes Werk, einen «Abriss der Farbenchemie», zum Abschluss zu bringen.

Dieses reiche und vielseitige Tätigkeitsfeld erhielt den

Verstorbenen stets lebendig und gab ihm die scheinbar spielerische Möglichkeit, auch in seiner Vorlesung nicht einseitig zu sein, sondern schon dem jungen Studierenden die Wechselwirkungen von Tradition und Fortschritt und die Entwicklungsmöglichkeiten darzulegen. Im ganzen war Prof. Fierz ein Meister des Vortrags, aber nicht etwa durch Rhetorik oder wohlabgewogene Worte, nein, sondern indem er es verstand, inhaltlich den jungen Kommilitonen für sein gewähltes Fach zu begeistern, und diese Eigenschaften blieben ihm während der 35 Jahre im Amte voll erhalten. War es in seinen ersten Hochschuljahren, als ich selber seine Vorlesungen hörte, jugendliche Begeisterung für die Sache, so waren es später die volle Reife und die Anführung praktisch erlebter Beispiele, die hinrissen und die trockene Materie immer lebendig machten.

Er liebte es, mit den Studierenden in Kontakt zu kommen, sei es im Laboratorium oder auf Exkursionen, wo er dem Kommilitonen auch als Mensch zu begegnen wünschte. Prof. Fierz war kein einseitiger Fachgelehrter. Er war überzeugt, dass allgemeines Wissen ebenso wichtig sei. Wer glaubte, Fierz wäre in seinem tieferen Wesen ein reiner Techniker gewesen, der irrte sich. Es ist ja auch bezeichnend, dass er neben den rein chemischen Fachgesellschaften nicht minder auch den naturforschenden Institutionen Interesse entgegenbrachte und so u. a. die Zürcher Naturforschende Gesellschaft mit Erfolg präsiidierte.

Für ihn, der Musik liebte, war es selbstverständlich, dass er Musik und Technik in Relation zu setzen versuchte und

sich sogar mit Geigenbau befasste und das Geheimnis der alten Meisterviolen wissenschaftlich aufzuklären versuchte. Gerade an diesem Beispiel zeigt sich, wie ihm nackte Wissenschaft oder kalte Technik nicht genügten. Er versuchte, diesen Disziplinen einen tieferen Sinn zu geben, und hierin lag auch die Stärke seiner indirekten Beeinflussung der Schüler. Wie manchen von ihnen behandelte und beurteilte er anders, weil er ihn nicht nur fachlich, sondern auch menschlich näher kannte! Er sah seine Pflicht als Lehrer erst erfüllt, wenn er, stets hilfsbereit, seinen Absolventen auch den ersten Schritt in die Praxis ermöglicht hatte.

So haben Hunderte von dankbaren Schülern grosse Verehrung für ihn, die ihn nicht als strengen Professor, sondern als grundgütigen Lehrer in Erinnerung behalten werden.

Wer Fierz genauer kannte, der wusste, dass er in seinem tieferen Wesen auch seinen Kollegen immer ehrlich gesinnt und zugetan war. Er scheute sich aber nicht vor Kritik, die ihm angebracht erschien, und hier mag ihm seine spontane Offenheit Freundschaften entzogen haben, aber nur da, wo man ihn nicht tief genug verstand oder seine bodenständige Art und grundsätzliche Offenheit nicht liebte. Das Ziel aber, das er im Auge hatte, war immer edel und vornehm, und Hochschule und Lehrkörper sind ihm zu grossem Dank verpflichtet.

Hochverehrte Trauerversammlung!

Wir wollen uns in dieser Minute nochmals all dessen bewusst werden, was der liebe Verstorbene fast zwei Genera-

tionen des chemischen Nachwuchses auf den Lebensweg gegeben hat und welche Befruchtung die chemische Technik durch seine Forschungsarbeit erfuhr.

Zum Schluss sei es mir gestattet, persönlich dem hochverehrten Lehrer für all das mir seinerzeit als Studierenden vermittelte Wissen und dem lieben Kollegen für 21 Jahre nie getrübler schönster Zusammenarbeit und aufrichtiger Freundschaft aus tiefstem Herzen zu danken.

## ANSPRACHE

von Dr. Hartmann Koechlin-Ryhiner, Basel

*Sehr verehrte Frau Professor!*

*Werte Trauerfamilie!*

*Werte Trauerversammlung!*

Als wir im Januar des vorigen Jahres im Kreise seiner Assistenten und Doktoranden den siebzigsten Geburtstag von Herrn Prof. H. E. Fierz feiern durften, war dieses Ereignis ein spontanes Bekenntnis der Verbundenheit und der Dankbarkeit, die wir alle, welche unsere letzten Hochschuljahre an der Abteilung für organische Technologie an der ETH verbrachten, zeitlebens für unseren Lehrer empfanden und nie vergessen werden. Aus verschiedenen Ländern hatte sich eine stattliche Zahl von Mitarbeitern zusammengefunden, von denen sich sehr viele in verantwortlicher und leitender Stellung in Wissenschaft, Fabrikation und Wirtschaft befanden. Wir alle wollten dabei bekunden, dass das, was wir unserem Lehrer verdanken, weit tiefer liegt als Fachkenntnis und Sachwissen, auch wenn viel von dem, was wir aus unseren Lehrjahren mitbekamen, erst in der Reife des Lebens in seinem ganzen Werte erfasst werden konnte.

Wohl gingen unsere Wege zuweilen auseinander, und nicht immer wussten wir den sprudelnden Ideen und Worten unseres Lehrers zu folgen. Über allem aber stand das Verbindende der Gesinnung, das stets wieder zur Geltung kam. Aus dem Lehrer wurde der Freund und der anregende und lebhafteste Berater, der immer zur Verfügung stand. Ein Mensch mit einer seltenen Fülle von Interessen, Ideen und Kenntnissen, verbunden mit einer einzigartigen Darstellungsgabe, ein Mensch auch, der die Grösse besass, einzugestehen, wenn er sich geirrt hatte. In Ihnen, sehr geehrte Frau Professor, durfte er eine Lebensgefährtin haben, die ihm Helferin im edelsten Sinne des Wortes war, und der auch wir, seine Mitarbeiter, für ihr natürliches und daher so grosses und seltenes Verständnis mehr Dank schulden, als Worte zu sagen vermögen. Heute ist es mir Pflicht und Bedürfnis, Ihnen und Ihrer Familie unsere herzlichste Teilnahme auszusprechen und an der Bahre im Namen all seiner Mitarbeiter dieses Bekenntnis des Dankes für alles, was Herr Prof. Fierz uns gewesen und immer bleiben wird, zu erneuern.

Der Lehrstuhl für organische Technologie, den er während 35 Jahren inne hatte, ist für die chemische Industrie unseres Landes einer der wichtigsten. Ursprünglich basierend auf der Chemie der organischen Farbstoffe, deren klassische synthetische und analytische Methoden und Arbeitsweisen immer noch das Fundament unserer organisch-chemischen Industrie bilden, hat sich mit der Entwicklung von Wissenschaft und Applikation die Fülle des Lehrstoffes wesentlich erweitert, und es ist immer schwieriger geworden, den jun-

gen Chemiker vor allzu frühem Spezialistentum zu bewahren und ihm diejenigen Grundkenntnisse und das chemische Denken zu vermitteln, mit denen er sich in seinem späteren Berufsleben in die verschiedensten Arbeitsgebiete einfühlen kann. Gerade wir, die wir als Assistenten und Doktoranden in engerem Kontakt mit Herrn Prof. Fierz standen, haben sehen dürfen und später erleben können, welche wertvolle Grundlage wir auch in dieser Beziehung in der Schule Fierz bekamen. Der lebhaft anregende Vortrag, mehr noch die begeisterte und begeisternde Art, uns seine vielgestaltigen Probleme chemischer und anderer Natur miterleben und selbständig mitbearbeiten zu lassen, haben uns gelehrt, mit Liebe und Begeisterung unsere Aufgabe auf einer breiten wissenschaftlich-technischen Basis zu erfüllen. Wir haben dabei den Wert einer laufenden einfachen Kontrolle, wie sie damals wohl in der Technik, kaum aber an der Hochschule gehandhabt wurde, kennen und schätzen gelernt. So konnten vielfach Fehler entdeckt und mit einfachen Methoden neue Wege gefunden werden, wenn wir glaubten, an der Grenze unserer Kenntnis angelangt zu sein. Es war nicht vieles Detailwissen, was Fierz uns beizubringen suchte, sondern ein Können und Verstehen des Wesentlichen, ein richtiges chemisches Denken und Beobachten sowie einen Sinn für das Einfache und daher Selbstverständliche. Über das hinaus spürte man die Verbundenheit, welche Herr Prof. Fierz auch als Mensch mit seinen Schülern und der jüngeren Generation hatte. Es war ihm Bedürfnis, den lebendigen Kontakt auch nach dem Studium zu erhalten, und er ver-

folgte mit Freude und Interesse den Werdegang und die Entwicklung jedes Einzelnen. Deshalb gründete er auch die Vereinigung ehemaliger Chemiestudierender an der ETH, deren langjähriger Präsident er war, und die heute mit uns um ihren verstorbenen Ehrenpräsidenten trauert.

Das sachlich, menschlich und psychologisch tiefste und originellste Werk von Fierz, «Die Entwicklungsgeschichte der Chemie», klingt mit einem sorgenvollen Warnruf aus und spricht von den Gefahren, die speziell der chemischen Industrie und den darin verantwortlich Arbeitenden drohen, wenn die materiellen Ziele allzu sehr im Vordergrund stehen, und wenn in der Hast nach neuen Errungenschaften der Wert des Menschen, der Sinn für höhere Ideale und für das Einfache und Massvolle an Bedeutung verliert. Wer von uns, die wir im praktischen Berufsleben stehen, hat nicht schon die Richtigkeit dieser grossen Wahrheit erkannt, die man schadlos nicht missachten kann? Ein Lehrer, der dem technisch-wissenschaftlichen Nachwuchs unserer Industrie und damit ihrer Zukunft neben sachlichen Kenntnissen auch diese hohe ethische Grundlage mitgibt, schafft bleibende Werte.

So möchte ich nicht nur im Namen seiner Mitarbeiter, sondern auch im Namen der schweizerischen chemischen Industrie Herrn Prof. Fierz, diesem Menschen, Dozenten und Lehrer von markanter Prägung, der zeit seines Lebens dem Wahlspruch seiner Familie: «recte agens neminem timebo» treu blieb, von Herzen danken für alles, was er uns, der chemischen Industrie und damit auch dem Lande gegeben. Es wird nicht vergessen werden, denn es war viel, sehr viel.

VIOLINVORTRAG

von Stefi Geyer  
mit Orgelbegleitung

A r i a

von Antonio Francesco Tenaglia  
(alt-italienischer Meister)



So halten wir uns bereit, dem Feuer zu übergeben, was  
an unserem verehrten, lieben

PROFESSOR HANS EDUARD FIERZ

sterblich war. Ihn selber anbefehlen wir der Barmherzigkeit  
unseres himmlischen Vaters, auf die wir für uns selber bauen  
und trauen wollen. Und als Christen wissen wir in Zuver-  
sicht:

«Die Seelen der Gerechten sind in Gottes Hand, und keine  
Qual rühret sie an; sie sind im Frieden.»

«Was kein Auge gesehen und kein Ohr gehöret hat, und  
was in keines Menschen Sinn gekommen ist, das hat Gott  
bereitet denen, die ihn lieb haben.»

Amen

## GEBET

Herr, unser Gott, himmlischer Vater! Alles, was wir in dieser Stunde empfinden an Schmerz über den Verlust, der uns betroffen hat, aber auch an Dankbarkeit für das, was uns zuteil geworden ist, alles, was wir empfinden in Erschütterung im Gedanken an die Sterblichkeit und Vergänglichkeit alles Irdischen, alles, was uns bedrückt im Blick auf eine leidgepeinigte und geängstigte Menschheit — wir fassen es zusammen und breiten es vor dir aus in den Worten, die dein Sohn uns gelehrt hat:

Unser Vater, der du bist in den Himmeln!  
Dein Name werde geheiligt.  
Dein Reich komme.  
Dein Wille geschehe auf Erden wie im Himmel.  
Gib uns heute unser täglich Brot.  
Und vergib uns unsere Schulden,  
wie auch wir vergeben unsern Schuldnern.  
Und führe uns nicht in Versuchung,  
sondern erlöse uns von dem Bösen.  
Denn Dein ist das Reich und die Kraft  
und die Herrlichkeit in Ewigkeit.

A m e n

Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit uns allen im Leben und im Sterben.

A m e n

ORGEL-AUSGANGSSPIEL

Schlusschor aus der Johannespassion

«Ruht wohl . . .»

von Johann Sebastian Bach







Zentralbibliothek Zürich



ZM03412956

STENO Zürich